Zeitschrift: Sammlungen von landwirthschaftlichen Dingen der Schweitzerischen

Gesellschaft in Bern

**Herausgeber:** Schweitzerische Gesellschaft in Bern

**Band:** 1 (1760)

Heft: 2

**Artikel:** Anleitung zu dem Flachsbau [Fortsetzung]

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-386509

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



## XIII.

# Fortsetzung

## Anleitung zu dem Flachsban,

fo pag. 190. abgebrochen worden.

Kerschiedene Bücher rathen an, den Flacks, so bald er aus dem Alder gebracht ift, in groffe Haufen au schlagen, und denselben, ohne den Saamen abzuraufen, bis in den Christmonak hin, auf einander liegen zu lassen. Diefe Wel se zu verfahren hat verschiedenes sehr nachtheilt ges, und entspricht teineswegs der darben ge habten Absicht. Man hat bisher geglaubt, daß die Hollander und Flamander damit also ver fahren: Dieses aber ist ein Frrthum, dessen ich durch genaue Nachforschung überzeuget worden. Rirgends wird in Holland der Lein auf Haufen geschlas

geschlagen, der Saame mag nun abgerauft senn oder nicht. Wohl ist wahr, daß sie den Leinfaamen erst einige Zeit, nachdem der Flachs gefammlet worden, bon feinen Sulfen absondern: Dingegen aber kann man fich darauf verlaffen, daß sie die Capfeln oder Böllen, so bald immer möglich, von dem Flacks abraufen. Ich habe Urfach zu glauben, daß auch an andern Orten auf gleiche Weise versahren wird. Der Leinfaame, den wir über Riga erhalten, ist gang gewiß nicht mit dem Flachs in Haufen geschlas gen worden. Die dafigen Obrigfeiten, damit fie den guten Ruf ihres Leinsaamens benbehals ten, find gang sonderbar forgfältig, allen Gaamen, der nicht im gleichen Jahre, da er gewachsen, an die Fremden versendet worden, in Berwahrung zu bringen, und halten hand ob, daß dergleichen Ueberbleibsel lediglich zum Del schlagen verbraucht werde. Wir können also versichert seyn, daß wir von da her jederzeit Leinsaamen von der letten Ernde erhalten, und daß er folglich mit dem Flachs nicht kann in Daufen geschlagen worden senn. Wenn dieses ware, so mußten ja unsere Schiffe, zumahlen Die Mordlichen Meere bekanntermassen sehr früh zufrieren, ohne einige Ladung von dergleichen Waare in Holland, Engelland, und anderer Orten, anlangen. Es ware unmöglich, daß der Flachssaame auf den Kusten von Lithauen und Liefland noch zu rechter Zeit gerauft, gedros ichen und gesäubert werden konnte.

Bis dahin habe ich mich begnüget, den von mir angerathenen Flachsbau mit dem Verfahren anderer hierin höchsterfahrner Völker zu bewei-Ee 5

fen; Jich werde also auch hier nicht alle die Phys sicalischen Grunde anführen, welche wider das Aufhäufen des ungerauften Flachses vorhanden Ich bin zum Exempel gar fehr überzeus find. get, daß der Saame dennzumahlen von seinem Stengel nicht den wenigsten Ruten mehr ziehen Denn wenn der Flachs forgfältig einge-Kann. fammilet worden ist, so soll er alsdann nicht die geringste Feuchtigkeit mehr ben sich haben. Gar oft gehe ich dergleichen Physicalische Beweise vorben, und ich hoffe, es werde mir dieses von den Naturforschern zu gut gehalten werden. Ich schreibe in der Absicht gemeinnützig zu senn, und an diesem Ende muß ich mich solcher Grunde bedienen, die von manniglich, insonderheit aber von dem Landmann verstanden werden.

Die Bücher, welche das Aufhäufen des uns gerauften Flachses anrathen, schlagen alle Mittel vor, wie man die Raten und Mänse ausrotten könne, die sich in dergleichen Säusern einnisten. Man wußte also wohl daß dergleis den Haufen diesem Uebel sehr ausgesett senn, und darum zweifels ohne hat man diese Recepte verschrieben. Ob sie gut angeschlagen haben, ist mir unbekant. Go viel aber deucht mir, daß es klüger gehandelt ware, zu dem Uebel keinen Anlas zu geben, als sein Vertrauen auf ein Mittel zu setzen, das hochst zweifelhaft und ganz gewiß unzulänglich ist. Damit Mause und Raken bis zu dem Saamen hindringen können, mussen sie sich nothwendig durch den Flacks durcharbeiten, folglich denselben durche fressen. Man wird also, aller Vorsorge unges achtet, viel Flachs von diesen schädlichen Thies Rest

ren müssen verderben lassen. Ist hingegen der Saame von dem Lein abgesondert, so ist es nicht nur viel leichter sich dieser Feinde zu erswehren, sondern wenn sie ja darüber herkomsmen, so ist wenigstens nur Saame verlohren, da hingegen ben der erstern Weise Lein und Saame Schaden nehmen.

Das Aufhäufen des ungerauften Flachses hat noch andere weit bosere Folgen: Der Leins same erhitt sich viel leichter in einem so groffen Daufen, als wenn er abgesondert auf dem Bos den ausgebreitet wird, es ist auch weit schwerer diesem Mebel zu begegnen. Anben wird jeders man leicht begreifen, daß die Feuchtigkeit vielmehr zu befürchten ist, wenn Lein und Saame mit einander auf einen Haufen geschlagen sind. Eben so deutlich ist, daß, ohngeachtet aller ans gewendeten Sorgfalt, sich ein so grosser Haufe in seinem Mittelpunkt namhaft erhitet, und darin groffer Schaden angerichtet werden kann, ehe man von aussen die geringste Dite mabre nimmt; eine Gefahr, deren der auf dem Schuttboden ausgebreitete Saame niemalen ausgesetzet iff. Auch kann man einen solchen erhitten Saus fen nicht verbreiten, ohne pielen Saamen zu verlieren, und eben so wenig wieder zurecht mas chen, ohne daben viele Arbeit aufzuwenden; hingegen wird der Leinsaame auf dem Boden, to oft es nothig ist, fast ohne Muhe noch Una kosten geworfelt.

Dieses sind zumal Beschwerlichkeiten, die sich ben diesem Aushäusen aussern, die Wittes rung mag nun beschaffen senn, wie sie immer will:

will; aber wenn unbeständiges Wetter einfällt, so find sie noch weit beträchtlicher. Die Erndes zeit ist öftere so feucht und regnicht, daß es fast unmbalich ift, den Leinsaamen zu trocknen, und in solchem Fall wurde man durch das Aufhäufen Gefahr laufen, die ganze Ernde zu vers lieren. Die wenigste Feuchtigkeit, die doch in dergleichen naffen Zeiten unausweichlich ift, wird den Haufen unfehlbar erhiten, zumalen der Flachs und sein Saame durch das gewaltige Ges wicht allzusehr auf einander gepreßt wird, als daß die Luft fren durchstreichen konnte; hingegen wenn der Saame von feinem Stengel abgesondert in seiner Hulsen lieget, so ist er gans leicht. Zwischen den Hulsen selber ist viel leerer Raum, so daß die Luft fren durchgeben, und Die noch etwan übrig gebliebene Feuchtigkeit mit fich fortführen kann.

Die Verspätung, von welcher dieses Verfahren eine nothwendige Folge ist, giebt darwis ter einen neuen Grund an die Hand, der fich unmöglich widerlegen laßt. Das Roffen (Rof fen) des Flachses wird dadurch in eine andere Zeit hinaus verschoben, und vermittelft deffen merden alle übrige Theile der Leintücher - Fabris quen ftill gestellt, oder wenigstens weiter hinaus Hiedurch ist der Vortheil eines ges geworfen. schwinden Berkehrs, die größte Aufmunterung der Handelschaft, gewisser massen, für alle an einer folchen Fabrique theilhabende Bersonen verlohren. Für den armen Bachter (Lehenmann) aber horet er ganzlich auf. Wenn ber Nerkauf seines Leins und Leinsaamens bis in den Jenner hinaus verschoben wird, so empfängt 6k

er sein darans gelößtes Geld zu spät, als daß er aus demselben das Pachtgeld (Lehenzins) bezahlen, und die nothwendigen Roften verlegen tonne, sein Land zu der kunftigen Ernde gehorig zuzurüften. Entlehnt er hiezu bas nothige Geld, so wird der davon zu bezahlende Zing nothwendig seinen kleinen Gewinst verschlingen. Setzen wir, daß ein Pachter 20. Jucharten Landes zu Flachs angebauet habe. Wenn der Grund gut, und wie es senn soll, gearbeitet ist, 10 soll seine Flachs = Ernde wenigstens 1500. Thaler austragen; der Zinß hievon in den 6. Monaten, die er verliert, wirft 30. Thaler aus; ein Verluft, den wenige Pachter auf ihrem Gewinst ertragen mogen, und von welchen 1ch keinen Grund absehe, daß sie sich demselben aussetzen sollen.

Man giebt zum Grund des Schlagens in Daufen an, daß der Saame auf diese Urt fraftiger werde, und diesen nimmt man daher, daß la der Landmann seine Wintersaat aussae, so bald er abgedroschen ist; allein dieser Beweis
ist sehr schwach, und kann sich auf nichts stützen, Das aus der Natur der Sache selbst herflieffe. Der Landmann saet seinen Weißen nicht darum to gleich nach dem Abdrosch aus, weil es ihm so beliebt, sondern darum, weil die Zeit der Aussaat to schnell auf die Erndzeit folget, daß man keine Zeit zu verlieren hat. Ben den Sommerfrüchten ist dieser Fall gang verschieden, und deswegen wird auch ganz verschieden verfahren. Der Leinsaame wird also nicht schlechter senn, darum weil er zeitlich gerauft worden, und ich setze vingu, daß sodann der Flachs unwidersprechlich beffer

besser senn wird. Es ist hochst wichtig, das Rosten des Flachses nicht aufzuschieben. Der Flachestengel wird leicht zur Gahrung (zum Jasen) gebracht, wenn er nicht Zeit gehabt bat zu erharten, und die Fasern find alsbann weit stärker und zärter, wenn sie von den holzichten Theilen des Stengels abgesondert werden. Man hat ben dem Roften Die einzige Absicht, diese holzichten Theile einiger massen zur Faulniß zu bringen, damit fie fich desto ehender von ihren Fåden ablosen lassen; und ganz gewiß ist es sehr vortheilhaft, den Flachs so bald möglich in diesen Stand zu setzen. Liegt er lang im Waffer, fo kommt nicht nur bas Sols, sondern fo gar die Fafern in eine Gahrung; hierdurch verliert der Flachs vieles von seiner Starke und feiner Schmeidigkeit, wenn er nicht gar verfall let. Das lange Rosten ist also höchstschädlich, und dennoch unausweichlich, wenn der Flacks bis auf den Winter mit dem Saamen in groffe Haufen geschlagen wird. Der Stengel trocknet diese lange Zeit über auf, wird ganz hart, und seine Theile verbinden sich miteinander verges stalt, daß sie ohne eine lange und recht gewalt fame Gabrung nicht mehr auseinander gebracht merden fonnen.

Endlich dann, ist das Spätjahr zum Rosten des Flachses die gelegenste Zeit. Die Sitze der Sommertage hat hiezu das Wässer behörtig weich (lind) gemacht. Im Man hinges gen, in der Jahrszeit welche diejenigen gewöhnlich auslesen, welche den ungerauften Flachs in Hausen schlagen, hat das Wasser fast noch gar nichts von seiner Härtigkeit. (Räuhe)

(Räufe) verlohren, welche es durch den Winster an sich genommen.

So weit gehen die Anweisungen des Irrlänsdischen Verfassers zu dem Flachsbau. Seine Beobachtungen über dessen Verarbeitung, die wir mit gleichem Fleisse mittheilen werden, hat er davon abgesondert, in der Absicht, daß der Anbau desselben, von seiner Verarbeitung, zu gemeinsamen Besten völlig getrennt werde.

Damit indessen die Hauptsrage, ob schweres leimichtes Land in der That vorzüglich dem Flachsbau zuträglich sen? desto besser ausgeheistert werde, wollen wir noch verschiedenes aus den Dublinischen Versuchen bensetzen, welches sür und wider diesen Satz an sie gelanget ist. Reiner der Correspondenten der Dublinischen Gessellschaft hat zwar gerade heraus denselben augestissen; wohl aber haben verschiedene solche Zweisel und Schwierigkeiten angebracht, die würklich Ausmerksamkeit verdienen.

Einige haben sich eingebildet; daß wenn schweres Land in solche slacke Beeter abgetheilt würde, wie wir angerathen haben, so könnte man nicht zeitlich genug die Aussaat vornehmen, woran dennoch viel gelegen ist. Diese Furcht aber rührt von einem ledigen Miskverstand her. Wir haben nirgends empfohlen diese slacken und breiten Beeter vor dem Winter anzulegen. Während desselben sollen frenlich die Furchen weit schmäler und so hoch senn als möglich ist. Is höher sie sind, je mehr werden sie durchges wittert, und von Frost, Sonne und Lust von allen Seiten durchdrungen, solglich ein solcher

Grund in desto feinere Theile aufgelößt werden. Erst ben dem letten Beackern, wenn die Erde gleich hernach befået werden foll, haben wir das flache Unlegen des Leinfeldes angerathen.

Andere haben ihren Zweifel daher geleitet, daß sich zwischen der Lage des schweren Gruns des, in Geeland und ben uns, ein nahmhafter Unterscheid befinde. Dorten liegt die lettichte Erde allezeit in der Ebene; hier aber fast im merhin an Sugeln. Sie beforgen daber, daß wenn wir folche nach der Seelandischen Weise bearbeiten, durch den Winter ben ereignendem Thamvetter, das herabschiessende Wasser, dergleichen Felder von der fetteften Erde entbloffen, und solche mit sich in die Tiefe führen wurde. Allein diesem Nebel, welchem überhaupt alles abhängige Land ausgesetzet ist, wenn es von der Höhe nach der Tiefe zu gepflüget wird, ilt leicht zu begegnen. Man darf nur die Furchen lange dem Hugel seiner Breite nach, und alles zeit parallel mit der untenher liegenden Ebene ziehen. Auf diese Weise wird der gahlings geschmolzene Schnee so wohl als die Platregen aufgehalten, und die Gewalt des Waffers unter eins gebrochen. Zwen Graben, die nachwarts im Frühjahr von oben bis unten durch den Uder in gehöriger Tiefe gezogen werden, find alsdann vollkommen hinlanglich, die durch den Winter daselbsten gesammelte allzu viele Feuchtigkeit abs zuführen.

Eine andere Person machet folgenden Eins wurf; sie besorget, wenn der Flacks auf so gar fetten und wohl gerüsteten Land gepflanzet murbe

wurde, so konnte leichtlich wiederfahren, daß in regnichten Sommerszeiten derfelbe nicht zur Reife gelangen möchte. In solchen nassen Jahrgangen wurde der Regen die Pflanzen, noch lang vor ihrer Zeitigung, zu Boden legen, und vermittelst dessen so wohl der Flache als sein Saame zu grund gehen.

Die Antwort hierauf ist so leicht als kurz. Man fåe den Saamen dunn aus, so wird der Flacks niemalen fallen. Rein Land ist für den Leinfaamen zu fett, wenn er in behörigem Bers baltniß mit dieser Fettigkeit ausgestreuet wird. Allemal, wenn in dergleichen reichen Grund Die Erde fehl schlägt, so ist ganz gewiß, das allzudichte Aufstreuen des Leinsaamens Schuld Jeder Stengel bat zu feiner Starkung einen frenen Zugang der Luft und des Sonnens lichts nothig. Fehlt ihm dieses, wie ben allzus dichter Aussaat beständig wiederfährt, so hat der Stengel ben weitem die gehörige Kraft nicht: Das geringste fremde Gewicht überwältiget ihne 10 daß der Regen denselben nothwendig zu Bos den legen und lähmen muß; da hingegen der minder eingeschlossene Stengel in gleichem Fall nur gebogen wird, und sich nach vorüber ges gangenem Sturmwetter von felbsten wieder aufrichtet.

Che wir diese Abhandlung von dem Flachsban vollends beschliessen, konnen wir nicht umhin, noch etwas weniges, ansehend die verschiedene Natur des Erdreichs, benzusügen. Es kann dieser wiche tige Gegenstand niemalen zu oft, und von allzu vielen Seiten her betrachtet werden.

Die Naturforscher theilen die Erden in versschiedene Gattungen ab, die unter sich nach den Bestandtheilen, nach der Farbe, nach der Dichstigkeit, nach dem Gewicht, und dergleichen mehr verschieden sind. Damit wir aber gegenwärtig nur ben der Haupt Mbtheilung bleiben, so könsnen wir uns begnügen, sie nach zwenen Urstossen, dem, dem Sand und dem Letten zu unterscheisden. Aus dieser benden Jusammensetzung, in verschiedenem Verhältniß, kann die Natur der so mannigsaltigen Erd Arten ziemlich wohl erstlärt werden.

Unter die sandichten Erd Arten zehlen wir nicht nur den blossen Sand, sondern auch die grienichte (tiesigte, graveleuse,) steinichte, leichte, nicht zusammenhängende, wie auch insbesondere die braungelbe Hasel-Erde, die alle zumahl das Wasser zu halten, unsähig sind. Zu dem Letten hingegen rechnen wir, ausser dem versschiedenen starken und schweren Land, welches im eigentlichern Verstande darzu gehört, den Mergel, die Kreide, und überhaupt alle diesenigen bindenden Erden, die natürlicher weise das Wasser nicht durchlassen.

Letten und Sand, jedes sonderbar und süt sich genommen, ist zum Wachsthum der Pflanzen fast vollkommen untauglich; aber in behörisgem Verhältniß mit einander vermischt, machets sie nach und nach eine fette Erde (den Loam\*) aus, welche die allerbesten Ernden verschaffet. Nicht daß auf allen diesen verschiedenen Loam's, ohne Unterscheid, alle Feldfrüchte gleich gut forts

<sup>(\*)</sup> Wie ibn die Engellander hennen.

fortkommen. Dieses ändert je nachdem die Mischung von Sand und Letten in verschiedenem Maaß ist. Verschiedene Pflanzen erheischen auch Erde von verschiedenem Grad der Wärsme, der Feuchtigkeit, der Schwere, und der Leichtigkeit.

Land, das gar zu sandicht ist, verschaffet den Bstanzen wenig Nahrung, und wird leichtlich ausgesogen. Der Sand, der an sich selbsten nichts anders als eine Sammlung von sehr kleisnen Kieselsteinen ist, kann durch sich selbsten keisne Nahrungs Säste hergeben: und wenn ihm nur wenig tragbare Erde bengemischet ist, so hat ein solcher Grund nicht Krast genug, Pstanzen in gewisser Menge hervorzubringen.

Lettichter Boden hingegen ist überhaupt uns gemein nährend. Eine solche Erde kann bis auf die allerkleinsten Theile zertrennt werden, welsche eben durch ihre Feinheit tüchtig werden, den Bsanzen zur Nahrung zu dienen. Sie haben aber nicht weniger auch demzumahlen die Unart an sich, daß sie sich zuweilen gar zu dichte zussammen hängen. In diesem Zustand ist lettichster Grund eben so unfruchtbar, als der Sand es immer senn mag.

So verschieden der Ursprung dieses Fehlers in benden Erd Arten ist, so sind dennoch dessen Folgen, wie gesagt, vollkommen gleich. Der einzige Unterscheid zwischen ihnen ist dieser: Daß blosser Sand durch keine menschliche Kunst fruchtsbar gemacht werden kann, wenn nicht lettensartige Erde darauf gebracht wird; ein Untersnehmen, welches zu Zeiten sast unmöglich, jes

derzeit aber sehr kostbar ist. Lettgrund im Gesgentheil, er mag nun so zähe senn als er immer will, kann durch öfteres Umarbeiten zu tragbarem Land gemacht werden, wenn nur einmal Lust, Sonne und Kälte denselben recht durchs drungen hat.

Dieraus folget, daß die Africanische Sands Länder in allen kunftigen Zeiten, wie bisher, unbewohnbare Wüstenenen bleiben werden; da hingegen der tiefe und schwere Seeländische Grund durch unermüdeten Fleiß in eine der reichsten und fruchtbarsten Erden, schon sint ges raumer Zeit, ist verwandelt worden.

Wohl ist wahr, daß Egypten einen dergleischen sandigten Boden hat, und dennoch allers hand Erdfrüchte im Uebersluß hervor bringet. Aber dieses hat es einzig den jährlichen Uebersschwemmungen des schlammichten Anls zu versdanken; ein Vortheil, den anderswo keine menschliche Kunst zuwege bringen kann.

Ju gutem Glück haben wir keine dergleichen Sand Rånder. Unsere leichteste Erde ist gried nicht (kiesigt). Von dieser Erd Art an näheren sich die übrigen Stusenweise immer mehr dem setten Land (Loam) von verschiedener Dichtigkeit, bis sie endlich gar in sehr schweren Lettgrund übergehen. Diese Grien und Lette Länder samt den setten Erd Arten, welche sich als Mittel Sründe zwischen diesen besinden, sind die einzigen Arten, die wir haben, nur die Moraste ausgenommen, die mehrentheils, wenn sie ausgetrocknet, und bearbeitet würden, zu der Elasse des setten Bodens gerechnet werden könnter

könnten; da sie hingegen in ihrem gegenwärtisgen Zustand unnütz liegen, und von keinerlen Ertragenheit sind.

Grienichter Boden ist überhaupt trocken, mager, und hat wenig Tiefe. In trockenen Sommern verbrennen darauf die Pflanzen leichtlich, daher dann dergleichen Land zum Flachsbau gar nicht tauglich ist. Hingegen wächst auf demselben unvergleichliches Futter, sonderlich vor Schaafe. Aber eben die Trockene, welche diesem Gras zu statten kommt, ist schuld, daß weder der Flachs, noch einiger and derer Saame, der erst spät im Frühjahr ausges säet werden muß, darinn recht fortkommen kann.

In Liestand, Rußland und Eurland ist der Grund leicht und sandicht; aber es ist ein setztes Sandland, das mit vielem Letten verzmischt, und von unserm Griengrund gar sehr unterschieden ist. Diese Sand Erden sind des Winters sims bis sechs Monat lang mit Schnee beständig bedeckt, und werden von demselben, wenn er im Frühjahr schmelzet, durch und durch beseuchtet. Dieses samt der großen Ditz, deren diese Länder im Sommer ausgesetzet sind, machen den wahren Grund ihrer Fruchtbarkeit aus.

In Irrland (eben wie in der Schweit) has ben wir nicht die gleichen Vortheile, und wenn wir unser grienichtes Land mit Vortheil anbauen wollen, so müssen wir solches mit Mergel (Marsnen) Kalch, Nasen von Mösern (Morasten, Brüchen) und was dergleichen mehr ist, bedüngen, damit dergleichen Erde besser seucht bleiben möge. Dergleichen DüngersUrten, je nachdem sie krästig Ff 3 find, und in schicklicher Menge auf den grienichten Acker gebracht werden, machen denselben einiger massen zu einem setten Land von verschiedener Güte. Doch kommen sie dem recht setten Lettgrund an Fruchtbarkeit niemals vollkommen ben, und sind auch eben daher zum Flachsbauniemals so geschickt.

Der Lettgrund findet sich ben uns an den mehresten Orten. Diese Erd-Art ist natürlich feucht, und ihr haben wir die Fruchtbarkeit uns fers Landes hauptsächlich zu verdanken; denn jeder Grund ist gut und tragbar, je nachdem er mehr oder weniger Letten enthaltet. Wir haben schon gesagt, daß dergleichen Land sehr schwer zu bearbeiten sen; aber es lohnet der Mühe reiche Kein Grund, keine Erde, verschaffet so lich. vollkommene Ernden, wenn er recht gehandhas bet wird. Doch muffen wir gestehen, daß ein Boden, der aus lauter Letten, ohne Zusatz von Grien oder Sand besteht, ungemein bindend und zahe ift, und ohne Benhilfe reichlichen Duns gers schwerlich gezähmet werden kann. Riemand als ein Seelander wurde vielleicht Geduld genug haben, ein dergleichen Stuck Land durch unaufs hörliche Urbeit mürbe zu machen.

Wir sind demnach glücklich, daß wir nur wenig von dieser blossen Lett. Erde haben, sons dern daß sie überhaupt mit Sand oder Grien vermischet ist, und also zu der Classe des setten Grundes (Loam) gehöret. Wo sich dergleichen nicht sindet, bleibt einem sleißigen Landmann kein anderer Weg übrig, als auf seinen allzu zu hen Lettgrund, Sand oder Grien, oder aber auf seis

seinen Griengrund Letten zu führen, wenn er dergleichen sette Erd Mrt haben will. Ders gleichen Arbeit aber ist weitläusig, und nicht selten zu kostbar.

Wo sich aber dergleichen fetter Grund natürs lich findet, ift es unnöthig, fich um Dunger zu bekümmern: Es braucht weiter nichts, als dens selben sorgfältig zu bearbeiten. Wer sich diese Mühe dauren läßt, wird die Hofnung reichlicher Ernden niemals erfüllet sehen: Und je fetter die Erd=Art seiner Felder ist, je weniger wird er sich in solchem Fall davon zu versprechen haben. Untraut wird anstatt Getreides, oder Flachses, Die Hand des Ginfammlers füllen. Dergleichen fetter Boden ift so fehr zum Grastragen geneigt, daß wenn dessen Wurzeln nicht mit größter Gorgfalt ausgerottet werden, dasselbe gablings überband nimmt, und in kurzer Zeit zu solcher Höhe wachst, daß das ausgesäete Getreide darunter nothwendig ersticken muß.

Ich süge diesen Umstand mit Fleiß, als einen neuen Beweggrund an, den Landmann zum distern Pflügen aufzumuntern; eine Arbeit, die man nicht zu oft empsehlen, und ihren unbesschreiblichen Nuten anpreisen kann. Das wiesderhohlte Pflügen, sonderlich im Sommer, ist, wie ich aus vielfältiger Erfahrung weis, das einzige Mittel, sich des verderblichen Unkrauts vollkommen zu entledigen.

In dem nächst folgenden Band werden wir aus gleichem Dublinischen Journal, die Verarbeitung des Klacks, nach Holländischer Urt, mittheilen.

Ff 4